

Zwischen Irenik und Kontroverstheologie

Der Einfluss des Humanismus auf die Ausbildung konfessioneller Wissenskulturen

1. Humanismus und Christentum

In einem Origenes-Band der Bibliothek Konrad Peutingers¹ findet sich der Eintrag, dass diesen ihm 1507 in seinem Augsburger Haus der venezianische Gesandte Vincenzo Querini,² der *vir summae honestatis et eruditionis*, übergeben habe.³ 1521 erwähnt Peutinger dann in Worms gegenüber Gasparo Contarini,⁴ dass er mit Querini in freundschaftlicher Verbindung gestanden habe.⁵

Für einen Augenblick scheint hier Licht zu fallen auf die enge Beziehung und die geistige Verwandtschaft, die nicht nur zwischen italienischem und deutschem Humanismus, sondern auch zwischen Humanismus und christlichem *evangelismo* bestanden hat. Bekanntlich hatten die großen Pioniere der Renaissance- und Humanismusforschung, Georg Voigt⁶ und Jacob Burckhardt,⁷ im

¹ Konrad Peutinger (1465–1547), bei Studien in Italien Kontakte zum dortigen Humanismus, 1497–1534 politisch einflussreicher Stadtschreiber von Augsburg, dazu eng verbunden mit Kaiser Maximilian I. Humanistisch-reformerisch gesinnt, blieb er schließlich bei der alten Kirche: LThK³ 8 (1999), Sp. 154 (Heribert Smolinsky).

² Vincenzo Quercini (Quirini) OSBCam (1479–1514), Humanist, venezianischer Gesandter, dann Eintritt bei den Kamaldulensern und Engagement für die Kirchenreform: LThK³ 8 (1999), Sp. 776 (Karl Suso Frank).

³ Heinrich Lutz: Vincenzo Querini in Augsburg 1507. In: ders.: Politik, Kultur und Religion im Werdeprozeß der frühen Neuzeit. Aufsätze und Vorträge. Hg. von Moritz Csáky u. a. Klagenfurt 1982, S. 30–38, hier S. 30.

⁴ Gasparo Contarini (1483–1542), in Padua Freundschaft zu Pomponazzi, Quirini und Giustiniani. 1511 führte ihn ein inneres Gnadenerleben zum verstärkten Anschluss an die Theologie, besonders zur *duplex iustitia*-Lehre, seit 1518 im Dienst der Republik Venedig, 1535 als Laie Kardinal, unter Papst Paul III. eine der Schlüsselfiguren der kirchlichen Reformbestrebungen. Seine Rechtfertigungslehre half ihm, 1541 bei den Regensburger Religionsgesprächen eine Kompromissformel mit den Protestanten zu finden: LThK³ 2 (1995), Sp. 1305f. (Klaus Ganzer).

⁵ Vgl. Lutz: Vincenzo Querini (wie Anm. 3), S. 30.

⁶ Georg Voigt: Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder Das erste Jahrhundert des Humanismus. Berlin 1859. – Georg Voigt (1827–1891) arbeitete in München an der Edition der Reichstagsakten, 1860 Professur in Rostock, seit 1866 für Geschichte in Leipzig. Als einer der Pioniere der Humanismusforschung (1859 von ihm erstmals als Epochenbezeichnung verwendet) deutete er diesen als ein Zurückbesinnen auf die Antike, das den Menschen zu seinem Selbst und seiner Individualität gegenüber dem mittelalterlichen

Gefolge der französischen Aufklärung ein in gewisser Hinsicht einseitiges Konzept von Humanismus entworfen. Danach habe der Mensch in der Begegnung mit der heidnischen Antike wieder zu seinem eigenen Wesen gefunden.⁸ Der enge bzw. engherzige Blickwinkel der ultramontanen Geschichtsschreibung – für die exemplarisch Ludwig von Pastor⁹ steht – hat den Humanismus noch mehr als unchristliche Strömung verzeichnet.¹⁰

Erst nach und nach ist dieses Bild korrigiert worden. Charles Trinkaus konnte in seiner klassischen Untersuchung nachweisen, dass die von den italienischen Humanisten betonte Würde des Menschen gerade in dessen Gottebenbildlichkeit bestehe.¹¹ Immer deutlicher wurde zudem, wie nahe viele Humanisten

Korporativismus befreit habe; dies bedeute den Beginn der Moderne. Mario Todte: Georg Voigt (1827–1891). Pionier der historischen Humanismusforschung. Leipzig 2004.

⁷ Jacob Burckhardt (1818–1891), 1845 a. o. Professor für Geschichte in Basel, 1854–58 Professor für Kunstgeschichte in Zürich, seit 1858 dann in Basel für Geschichte und Kunstgeschichte. Durch eine Italienreise angeregt beschrieb er in seinem Werk *Die Cultur der Renaissance in Italien*, ausgehend von den frühkapitalistischen oberitalienischen Stadtstaaten und dem griechischen Geistesinfluss nach dem Fall Konstantinopels 1453, den Aufstieg des modernen, individuellen Menschen in seiner vorwiegend ästhetischen Formorientierung. NDB 3 (1957), S. 36–38 (Werner Kaegi). Vgl. zu seinem Renaissancebild auch die positive Würdigung bei August Buck: Die Auseinandersetzung mit Jacob Burckhardts Renaissancebegriff. In: ders.: Studien zu Humanismus und Renaissance. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1981–1990. Hg. von Bodo Guthmüller, Karl Kohut und Oskar Roth. Wiesbaden 1991 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 11), S. 31–59.

⁸ Heinrich Lutz: Humanismus und Reformation. Alte Antworten und neue Fragen. In: ders.: Politik (wie Anm. 3), S. 3–14, hier S. 4.

⁹ Ludwig (Freiherr von) Pastor (1854–1928), 1886 a. o. und 1887 o. Professor in Innsbruck, wo er sich habilitierte. 1901–1914 und ab 1919 Leiter des Österreichischen Historischen Instituts in Rom, 1921 österreichischer Gesandter beim Hl. Stuhl. Beeinflusst von seinem Frankfurter Gymnasiallehrer Johannes Janssen fasste er früh den Plan, eine Geschichte der Päpste aus katholischer Sicht zu schreiben. Seit 1886 erschien seine dezidiert ultramontane Geschichte der Päpste seit Martin V., die ihr Entstehen zahlreichen Zuarbeitern verdankte, aber dadurch auf breiter archivalischer Basis steht: LThK³ 7 (1998), Sp. 1432f. (Erwin Gatz).

¹⁰ Vgl. etwa sein Urteil über die Katholiken der Niederlande nach dem Abgang des Herzogs Alba: „In allen diesen Teilen des Landes, namentlich in Utrecht und den östlichen Gegenden, bildeten die Katholiken noch die Mehrheit; aber infolge der Nachwirkung des erasmischen Geistes waren sie wie dieser Humanist selbst unklar, unsicher und schwach; auch fehlten ihnen, da sie ihrer Bischöfe beraubt waren, die Führer. Der Geist der katholischen Reformation war noch nicht eingedrungen.“ Ludwig von Pastor: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 9: Gregor XIII. (1572–1585). Freiburg i. Br. ⁵⁻⁷1925, S. 420f. Vgl. auch seine Schilderung des Lorenzo Valla und der von ihm als heidnisch und antichristlich bezeichneten Richtung der italienischen Renaissance: ders.: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 1: Martin V., Eugen IV., Nikolaus V., Kalixtus III. Freiburg i. Br. ⁸⁻⁹1926, S. 16–47, 550–558. Vgl. dazu auch: August Buck: Der italienische Humanismus. In: ders.: Studia humanitatis. Gesammelte Aufsätze 1973–1980. Festgabe zum 70. Geburtstag. Hg. von Bodo Guthmüller, Karl Kohut und Oskar Roth. Wiesbaden 1981, S. 48–67, hier S. 55f.

¹¹ Charles Trinkaus: In Our Image and Likeness. Humanity and Divinity in Italian Humanist Thought. 2 Bde. London 1970. Vgl. auch August Buck: Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Renaissanceforschung. In: ders.: Studia humanitatis (wie Anm. 10), S. 68–93.

dem seit dem Konzil von Vienne 1311/12¹² immer eindringlicher erschallenden Ruf nach einer *reformatio* der Kirche *in capite et membris* standen.

Damit sollen Vielschichtigkeit und Differenziertheit des Phänomens Renaissancehumanismus nicht geleugnet werden. Unter den Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts lässt sich freilich an wichtigen Stationen immer wieder ein Gefühl der Gemeinsamkeit nachweisen. Dieses ist methodologisch in der gemeinsam gehandhabten philologisch-literarischen Methode und Kritik (*ad fontes*) in Abhebung auch zur mittelalterlichen Scholastik, inhaltlich am Interesse der Wiedergeburt der als vorbildhaft-ideal angesehenen Antike gegründet. Der Mehrzahl der Humanisten schwebte dabei das Ideal der reinen und einfachen *ecclesia primitiva* vor, in der die Lehre Christi, die *philosophia Christi*, vollkommen verwirklicht sei, verbunden mit kirchlichen Reformforderungen für die Gegenwart. Ihre Vorbilder und Bundesgenossen sahen die Humanisten in den Kirchenvätern, deren Werke sie edierten und die ihnen halfen, Antike und Christentum zu verbinden.¹³ Diese biblisch-humanistische Sicht arbeitete vorwiegend mit den Gegensatzpaaren Geist und Fleisch, Geist und Buchstabe oder Inneres und Äußeres, um die Differenz von altem Ideal und späterer Depravation hervorzuheben.¹⁴

¹² So in dessen Umfeld Wilhelm Durandus der Jüngere. Vgl. Heribert Smolinsky: Kirchenreform als Bildungsreform im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. In: ders.: Im Zeichen von Kirchenreform und Reformation. Gesammelte Studien zur Kirchengeschichte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Hg. von Karl-Heinz Braun, Barbara Henze und Bernhard Schneider. Münster 2005 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Supplement 5), S. 44–61, hier S. 44.

¹³ Vgl.: „Jacob Burckhardts Behauptung am Beginn der modernen Renaissanceforschung, die Religiosität der Humanisten, also der Bildungsträger der Renaissance, dürfe uns ‚gleichgültig‘ sein, ist längst widerlegt worden. Man hat erkannt, daß viele Humanisten sich intensiv mit religiös-theologischen Fragen beschäftigt haben in der Absicht, auf der Grundlage ihres neuen Menschenbildes einen Ausgleich zwischen dem ‚humanum‘ und dem ‚divinum‘ zu finden, die ‚studia humanitatis‘ und die ‚studia pietatis‘ miteinander zu verbinden.“ August Buck: Christlicher Humanismus in Italien. In: Renaissance-Reformation. Gegensätze und Gemeinsamkeiten. Hg. von August Buck. Wiesbaden 1984 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 5), S. 23–34, hier S. 23: „Die weltliche Grundtendenz des Humanismus in seiner Gänze schloss im Einzelfall weder die persönliche Frömmigkeit aus noch die Reflexion über die christliche Lehre. Dabei stand im Vordergrund die Frage nach dem Verhältnis von Christentum und Antike. Eine erste Antwort auf diese Frage hatten die Kirchenväter gegeben. In ihnen glaubten die Humanisten ihre Vorläufer zu entdecken, denen sie ihr eigenes Verhältnis zur Antike unterstellten, nämlich die Respektierung der antiken Autoren als Bundesgenossen. Im Lichte der klassischen Eloquenz erschienen die Kirchenväter als christliche Klassiker, fanden Eingang in die Autoren-Kataloge der humanistischen Studienprogramme, wurden als Autoritäten zitiert, interpretiert und ediert. Trotz der zahlreichen Beziehungen zwischen der Patristik und dem Humanismus sind diese bisher von der Forschung fast völlig vernachlässigt worden, wie ganz allgemein der Einfluss der Patristik auf die abendländische Kultur noch weitgehend eine ‚terra incognita‘ darstellt. Das humanistische Interesse an den Kirchenvätern spiegeln die Bestände der Bibliotheken des 14. und 15. Jahrhunderts wider.“ Ders.: Italienischer Humanismus (wie Anm. 10), S. 55.

¹⁴ Vgl. Cornelis Augustijn: Die Stellung der Humanisten zur Glaubenspaltung 1518–1530. In: Confessio Augustana und Confutatio. Der Augsburger Reichstag 1530 und die Einheit

Die Hauptströmung des Humanismus reiht sich so ein in die Forderungen nach einer Reform der Kirche, in die Hoffnung nach einer geistigen Wiedergeburt der *christianitas*, in die Sehnsucht nach reiner und aufrichtiger Frömmigkeit. Gerade der deutsche Humanismus hatte schon im 15. Jahrhundert eine stark religiöse und allgemein gesellschaftlich und kirchlich reformerische Prägung gezeigt,¹⁵ eine Tatsache, der dann in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts eine überragende Bedeutung zukam. Nahezu alle Reformatoren sind durch den Humanismus geprägt, Bernd Moeller und Robert Stupperich betonen zu Recht, dass es ohne denselben keine Reformation gegeben hätte.¹⁶

2. Humanismus und reformatorische Bewegung in Augsburg

Als Luther¹⁷ Ende 1517 mit seinen Disputationsthesen hervortrat, fand er seine Anhänger zunächst in der Gemeinde der Humanisten, die vor allem an seinen polemischen Schriften ihre Freude fanden.¹⁸ Als er zum Verhör vor dem päpstlichen Legaten zum Reichstag am 7. Oktober 1518 in Augsburg eintraf, stellte er zu seiner Überraschung fest, dass die Stadt schon voller Erwartung zu ihm sprach und ihm vielfach zugejubelt wurde. Fürsorge und Gastfreundschaft gewährte ihm gerade der Kreis Augsburger Humanisten, Konrad Peutinger, der Benediktiner Veit Bild,¹⁹ die Domherren Bernhard und Konrad Adelmann von Adelmansfelden und Christoph Langenmantel.²⁰

der Kirche. Internationales Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum in Augsburg vom 3.–7. September 1979. In Verbindung mit Barbara Hallersleben hg. von Erwin Iserloh. Münster 1980, S. 36–48 mit Diskussion S. 49–61, hier S. 41f.

¹⁵ Vgl. Robert Stupperich: Humanismus und Reformation. In: Humanismusforschung seit 1945. Ein Bericht aus interdisziplinärer Sicht. Hg. von August Buck. Boppard 1975 (DFG-Kommission für Humanismusforschung. Mitteilungen 2), S. 41–57, hier S. 41f.

¹⁶ Bernd Moeller: Die deutschen Humanisten und die Anfänge der Reformation. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 70 (1959), S. 46–61; Stupperich: Humanismus (wie Anm. 15).

¹⁷ Martin Luther (1483–1546), lehrte (anfangs als Augustinereremit) als Theologe an der Universität Wittenberg und entwickelte, v. a. ausgehend von Paulus, in langem Ringen seine reformatorische Theologie von der gnadenhaften Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben; immer mehr im Gegensatz zur alten Kirche stehend wurde seine Theologie ausgehend von Kursachsen die Grundlage des sich ausbildenden Luthertums: RGG⁴ 5 (2002), Sp. 558–600 (Karl-Heinz zur Mühlen).

¹⁸ Moeller: Deutsche Humanisten (wie Anm. 16), S. 50f. Vgl. besonders: „Die Humanisten sind der einzige geschlossene Kreis von Menschen, der sich schon in den ersten Jahren hinter Luther stellt, und es kann keinen Zweifel darüber geben, dass sie, die damals, lauter als ihnen zukam, die öffentliche Meinung in Deutschland repräsentierten, entscheidenden Anteil daran haben, dass die reformatorische Bewegung, gegen Luthers Willen, aus der Obskurität der Winkeluniversität Wittenberg ans Licht getragen wurde. Luthers Sache wäre ohne die Zustimmung der Humanisten nicht zum Siege gekommen.“ Ebd., S. 51.

¹⁹ Vitus Bild (1481–1529), nach Studium in Ingolstadt und Kontakten zu Humanisten 1503 Eintritt bei den Benediktinern von St. Ulrich, wo er im Auftrag des Stifts u. a. liturgische und hagiographische Werke veröffentlichte, er war Lateinlehrer der dortigen Klosterschule.

Dieser Augsburger Humanismus war dabei damals und noch längere Zeit religiös, aber vorkonfessionell geprägt: Man sah in Luther einen der ihren, so in seiner Verwerfung der mittelalterlichen Scholastik und in seiner Neuentdeckung der Hl. Schrift als Norm eines gereinigten christlichen Glaubens.²¹ Bis zum Augsburger Reichstag 1530 standen die Weichen im Ringen um eine Reform der Kirche gerade in den Kreisen der führenden Humanisten im Reich noch nicht auf Kirchenspaltung.²² Lange Zeit wurden die Differenzen aufgrund der Kontroverse zwischen Luther und Erasmus um den freien Willen überbetont; de facto waren biblischer Humanismus und reformatorische Bewegung in den 1520er Jahren vielfach kaum zu scheiden.²³ Der humanistischen Prägung von Melanchthons Brücken schlagender *Confessio Augustana* sollte nicht vorschnell bloßes Taktieren unterstellt werden.

Für Augsburg charakteristisch ist etwa der Benediktiner Veit Bild aus St. Ulrich, der in seiner Bibliothek rund 150 Lutherschriften gesammelt hatte und Versuche unternahm, mit ihm persönlich in Kontakt zu treten, ohne dass er sich deshalb bis zu seinem Tod 1529 veranlasst gesehen hätte, aus dem konfessionell noch ungespalteten Konvent auszutreten.²⁴ Auch Konrad Peutinger ist zu nennen, der rückblickend 1525 in seinen Beratungen mit den geheimen Räten der Stadt folgendes Votum zu Luther abgab: *Lutter mocht vill aus der hailigen Schrift (das etlich auss neid und geitz nit leiden möchten) herfurbracht haben, und dennoch in der heiligen Geschrift gegrondt und nit zu verwerffen, daneben mocht auch etlichs nit bestendig also verwerfflich sein.*²⁵

Zu den humanistisch gebildeten Irenikern zählte auch der in Dillingen residierende Bischof von Augsburg, Christoph von Stadion.²⁶ Gerade der vorrefor-

Bild bewunderte zeitlebens Martin Luther und stand in Austausch mit Oekolampad: BBKL 21 (2003), S. 116–121 (Franz Posset).

²⁰ Herbert Immenkötter: Kirche zwischen Reformation und Parität. In: Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Hg. von Gunther Gottlieb u. a. Stuttgart 1984, S. 291–412, hier S. 392; Friedrich Zoepfl: Bernhard Adelman v. Adelmansfelden und seine Brüder Hans und Konrad. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 11 (1976), S. 39–45.

²¹ Moeller: Deutsche Humanisten (wie Anm. 16), S. 53.

²² Vgl. Cornelis Augustijn: Stellung (wie Anm. 14).

²³ Vgl. ebd., S. 45.

²⁴ Vgl. BBKL 21 (2003), S. 116–121 (Franz Posset).

²⁵ Zitiert nach: Lutz: Humanismus (wie Anm. 8), S. 11. – Selbst der Humanist und spätere Luthergegner Johannes Faber OP urteilte anfangs positiv: „Der Dominikanerprior urteilte in seinem Eifer wohl subjektiv, indem er vorerst wenigstens den eigentlichen Grund des Vorgehens gegen Luther in der Abneigung gegen Wissenschaften und Sprachstudien sah. Darum lässt er sich zu den unerhörten, doch damals überaus verdächtigen Worten hinreißen: ‚Die Welt scheint überdies der alten, nur allzusehr mit sophistischen Spitzfindigkeiten sich beschäftigenden Theologie müde zu sein und nach den Quellen der evangelischen Wahrheit zu lechzen. Öffnet man ihr den Zugang nicht, dann bricht sie mit Gewalt durch!‘“ Thomas Aquinas Dillis: Johannes Faber OP. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 5 (1956), S. 93–111, hier S. 106f.

²⁶ Christoph von Stadion (1478–1543), seit 1517 Bischof von Augsburg. Vgl.: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448–1648. Ein biographisches Lexikon. Hg. von Erwin Gatz. Berlin 1996, S. 678f. (Peter Rummel).

matorische Episkopat in Deutschland weist ja eine große Zahl hervorragend humanistisch gebildeter Bischofsgestalten auf.²⁷ Stadions Reformrede am Ende seiner im Oktober 1517 abgehaltenen Bistumssynode war ganz aus dem *Enchiridion militis christiani* des Erasmus von Rotterdam²⁸ geschöpft und trat für ein humanistisch gereinigtes sittenstrenges Christentum ein.²⁹ Seit 1528 stand Stadion mit Erasmus auch in engerer persönlicher Beziehung.³⁰ Hinter seiner eher defensiven Politik gegen die sich in seinem Bistum immer mehr ausbreitende Reformation verbarg sich nicht einfach Zaudern, sondern ein eigenes humanistisch geprägtes kirchliches Reformkonzept: Reformen seien notwendig und den Lutheranern in Dingen, die nur menschlichen Rechts seien, Zugeständnisse zu machen.³¹ Anstatt Gewalt sollte ein künftiges Konzil die Einheit bringen; als dieses in Trient tatsächlich zustande kam, stellte Stadion bitter fest, es sei 20 Jahre zu spät gekommen.³² Im Gegensatz etwa zu den bayerischen Herzögen³³ erkannte er klar, dass der Klerus keiner noch strengeren Mandate bedurfte, sondern vor allem einer finanziellen Aufbesserung seiner durch die schleichende Inflation geminderten Benefizialerträge, wozu er auch durch Reformen beisteuerte.³⁴

Das Domkapitel hatte als Domprediger Johannes Oekolampad³⁵ und nach dessen Weggang Urban Rhegius³⁶ als Domprediger angestellt, beides humanis-

²⁷ Vgl. Alois Schmid: Humanistenbischöfe. Untersuchungen zum vortridentinischen Episkopat in Deutschland. In: Römische Quartalsschrift 87 (1992), S. 159–192; Rainald Becker: Wege auf den Bischofsthron. Geistliche Karrieren in der Kirchenprovinz Salzburg in Spätmittelalter, Humanismus und konfessionellem Zeitalter. Rom, Freiburg, Wien 2006 (Römische Quartalsschrift. Supplement 59); ders.: Bildungskarrieren im Süden. Italienische Studienwege bayerischer Bischöfe in der frühen Moderne (1448–1648). In: Römische Quartalsschrift 97 (2002), S. 301–322.

²⁸ Desiderius Erasmus von Rotterdam (1466/67–1536) galt als führender Humanist seiner Zeit, Studien in Paris, England und Italien, 1506 Dr. theol. in Turin, 1514–1516, 1521–1529 und ab 1535 wirkte er in Basel, 1517–1521 in Löwen und 1529–1535 in Freiburg i. Br. Er erstrebte eine Erneuerung von Theologie und Gesellschaft aus der reinen Philosophie Christi, die er aus den Evangelien und den Schriften der frühen Kirche durch philologisch exakte Forschung zu schöpfen suchte: LThK³ 3 (1995), S. 735–737 (Peter Walter).

²⁹ Friedrich Zoepfl: Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe. Bd. 2: Das Bistum Augsburg im Reformationsjahrhundert. München, Augsburg 1969, S. 12f.

³⁰ Vgl. ebd., v. a. S. 85–87, 90–109, 114, 171.

³¹ Vgl. ebd., S. 77f.

³² Vgl. ebd., S. 136, vgl. auch unten S. 81.

³³ Vgl. Klaus Unterburger: Das bayerische Konkordat von 1583. Die Neuorientierung der päpstlichen Deutschlandpolitik nach dem Konzil von Trient und deren Konsequenzen für das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Gewalt. Stuttgart u. a. 2006 (Münchener Kirchenhistorische Studien 11), v. a. S. 110–180.

³⁴ Zoepfl: Geschichte II (wie Anm. 29), S. 33.

³⁵ Johannes Oekolampad (Huschin, Huszschyn), Humanist und Reformator Basels, wirkte seit 1515 in Basel, dort Dr. theol., 1518–1520 Domprediger in Augsburg, wo er begann, sich für Luther einzusetzen. Zur Klärung seiner religiösen Fragen trat er (1520–1522) in das Kloster Altomünster ein, wo seine Studien weiter der Kirche der ersten Jahrhunderte galten; 1522 ließ er sich wieder in Basel nieder, lehrte an der Universität und gab Kirchenväterübersetzungen heraus. 1525 feierte er dort erstmals das evangelische Abendmahl; er

tisch hochgebildete Kleriker, die später in der Reformation bekanntlich eine herausragende Rolle spielten, in Augsburg aber zunächst enge Kontakte mit den humanistischen Kreisen unterhielten und noch nicht originär reformatorisch dachten.³⁷

Rhegius war zusammen mit dem Karmeliterprior Frosch³⁸ von St. Anna und dem aus dem Gefängnis des Salzburger Erzbischofs entflohenen Theologen Stephan Agricola³⁹ in den 1520er Jahren der wichtigste Propagator des Luthertums in Augsburg; alle drei Prediger hatten eine langjährige Universitätsbildung genossen. Dass in Augsburg die Reformation nicht den typischen Verlauf einer Stadtreformation⁴⁰ genommen hat, dürfte vor allem in der engen Rückbindung der Augsburger Wirtschaft mit dem Haus Habsburg begründet sein und erklärt die bis 1530 zuwartende Stellung des Rates.⁴¹ Seit Mitte der 1520er Jahre gewann die oberdeutsche Reformation zwinglianischer Prägung mehr und mehr Anhänger, für die der sehr volkstümliche Prädikant am Barfüßerkloster Michael Keller⁴² warb. Auch täuferische Gruppen gab es, während die Altgläubigen inzwischen klar die Minderheit bildeten.⁴³

stand in enger Verbindung zur oberdeutschen Reformation: LThK³ 7 (1998), Sp. 981f. (Christoph Weismann).

³⁶ Urban Rhegius (Rieger) (1480–1541), Humanist und reformatorischer Theologe, 1520 in Basel Dr. theol. und Nachfolger von Oeklampadius als Domprediger in Augsburg, 1521 dort seines Amtes enthoben, 1524 aber Rückkehr als Prediger an St. Anna, 1530 als Superintendent nach Braunschweig-Lüneburg berufen: LThK³ 8 (1999), Sp. 1155 (Maximilian Liebmann).

³⁷ In seiner *Summa theologica Lutherana* versuchte Rhegius den Nachweis zu führen, dass Luther kein Neuerer sei, sondern nur die alte ursprüngliche Lehre erneuere. Vgl. Maximilian Liebmann: Urbanus Rhegius und die Anfänge der Reformation. Beiträge zu seinem Leben, seiner Lehre und seinem Wirken bis zum Augsburger Reichstag von 1530 mit einer Bibliographie seiner Schriften. Münster 1980 (Reformationsgeschichtliche Studien 117), S. 147–152.

³⁸ Johann Frosch (ca. 1480–1533) OCarm., studierte in Wittenberg, seit 1517 Prior der Augsburger Karmeliten von St. Anna, wo er Luther bei dessen Verhör beim Kardinallegaten 1518 beherbergte. Er setzte sich in der Folge für die lutherische Lehre in Augsburg ein, wurde vom Rat deshalb als Prediger angestellt, musste aber 1531 die Stadt verlassen, da die oberdeutsche Richtung die Oberhand gewann. Darauf ging er nach Nürnberg: Matthias Simon: Johann Frosch. OCarm. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 2 (1953), S. 181–196.

³⁹ Stephan Agricola (ca. 1491–1547) OESA, 1519 Dr. theol. und Klosterlektor in Regensburg und Rattenberg, wegen evangelischer Lehre 1522 inhaftiert, 1524 Flucht, 1525 lutherischer Prediger in Augsburg, wanderte 1531 nach Hof aus, 1543 nach Sulzbach und 1545 nach Eisleben: RGG⁴ 1 (1998), Sp. 192 (Heinz Scheible).

⁴⁰ Vgl. hierzu das viel diskutierte und weiterentwickelte Modell in: Bernd Möller: Reichsstadt und Reformation. Göttingen 1962.

⁴¹ Vgl. Immenkötter: Kirche (wie Anm. 20), S. 398; Bernd Roeck: Geschichte Augsburgs. München 2005, S. 110f., 113.

⁴² Michael Keller (vor 1500–1548), nach Studium in Leipzig Kaplan in Wasserburg am Inn; 1524 ging er nach Wittenberg, dann nach Augsburg, wo ihn Urban Rhegius zur Predigttaushilfe heranzog, bis ihn der Rat als Prädikant am Barfüßerkloster anstellte, wo er bald Haupt des Zwinglianismus wurde. Dies führte zu Spannungen und Disputationen mit den Lutheranern. Nach dem Reichstag 1530 gewann seine Richtung vorübergehend die Oberhand. 1538–1544 war er durch Krankheiten nahezu amtsunfähig, übernahm dann aber noch die

Nach dem Reichstag zielte die städtische Politik auf reformatorische Eindeutigkeit; nicht nur war die evangelische Partei im Rat inzwischen übermächtig geworden, die integrative, humanistisch-reformerische und irenische *via media* schien angesichts der politischen Situation mehr und mehr anachronistisch, auch wenn sie am Niederrhein noch lange weiterwirkte⁴⁴ und als Unterströmung wohl stets in gewisser Weise präsent geblieben ist.⁴⁵ Die religiöse Spaltung im Reich, letztlich politisch durch den Gegensatz zwischen der Habsburger Kaiserkonzeption und den fürstlichen Libertäten bedingt, zeichnete sich noch vor dem endgültigen Scheitern der Religionspolitik Karls V. (1500/1519–1556) mehr und mehr ab. Doch gerade die religiös-konfessionelle Spaltung führte zu einem weiteren Aufschwung humanistischer Studien und befähigte die Theologie zu wissenschaftstheoretischen Neukonzeptionen, die zu den größten Leistungen der frühneuzeitlichen europäischen Geistesgeschichte zu rechnen sind.

In Augsburg gewann zunächst mit Hilfe Straßburger Prädikanten die zwinglianisch-oberdeutsche Richtung der Reformation die Oberhand, die Straßburger Kirchenordnung wurde zum Vorbild für die Einrichtung der eigenen Kirchenverfassung.⁴⁶ Die Ratsmandate von 1534 und 1538 unterdrückten bis zum Interim den altgläubigen Gottesdienst. Politische Gründe zwangen freilich zur von Martin Bucer⁴⁷ in Augsburg vorbereiteten Wiederannäherung an die lutherischen Schmalkaldener durch Beitritt zur Wittenberger Konkordie 1536.⁴⁸

Pfarrei St. Moritz und unterstützte die reformatorische Partei in Kaufbeuren. 1548 erlag er einem dritten Schlaganfall: Wolfgang Zorn: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 7 (1959), S. 161–172.

⁴³ Vgl. Horst Jesse: Die Geschichte der evangelischen Kirche in Augsburg. Pfaffenhofen 1983, S. 79–93.

⁴⁴ Zur Fortexistenz, der Eigenständigkeit und den Realisierungschancen dieser humanistischen *via media* am Niederrhein vgl. etwa: August Franzen: Das Schicksal des Erasmianismus am Niederrhein im 16. Jahrhundert. In: Historisches Jahrbuch 83 (1964), S. 84–112; Eckehard Stöve: *Via media*: Humanistischer Traum oder kirchenpolitische Chance? Zur Religionspolitik der vereinigten Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg im 16. Jahrhundert. In: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 39 (1990), S. 115–133; Heribert Smolinsky: Jülich-Kleve-Berg. In: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. Bd. 3: Der Nordwesten. Hg. von Anton Schindling und Walter Ziegler. Münster 1996 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 51), S. 86–106.

⁴⁵ Für das reformierte Basel vgl. bereits Werner Kaegi: Humanistische Kontinuität im konfessionellen Zeitalter. Basel 1954; für die Universität Löwen für die Zeit nach Erasmus verschiedene Strömungen unterscheidend: Jacques Étienne: *Spiritualisme érasmien et théologiens louvanistes. Un changement de problématique au début du XVI^e siècle.* Louvain-Gembloux 1956.

⁴⁶ Vgl. Gottfried Seeß: Die Augsburger Kirchenordnung von 1537 in ihrem historischen und theologischen Zusammenhang. In: Die Augsburger Kirchenordnung von 1537 und ihr Umfeld. Wissenschaftliches Kolloquium. Hg. von Reinhold Schwarz. Gütersloh 1988 (Schriften des Vereins für Religionsgeschichte 196), S. 33–58.

⁴⁷ Martin Bucer (1491–1551), Dominikaner in Schlettstadt und Studium in Heidelberg, 1521 Ordensaustritt und Anhänger Sickingens. Nach dessen Niederlage predigte er in Straßburg, wo er allmählich in die Führung der dortigen Reformation hineinwuchs; er wirkte durch seine Bibelauslegung und wesentlich auch bei der Schaffung einer evangelischen Gottesdienstordnung mit. Ziel war die spirituell-sittliche Durchbildung der Bürgerschaft und der

3. Protestantische Wissenskultur und Humanismus

Die reformatorische theologische Position wurde nicht nur von häufig humanistisch gebildeten Männern aus dem universitären Milieu getragen. Sie zeichnete sich von Anfang an durch die Radikalisierung des humanistischen Schemas von reinem Ursprung, *deformatio* und *reformatio* aus.

Seitdem Luther 1518 seine 13. Disputationsthese⁴⁹ für die Leipziger Diskussion mit Johannes Eck⁵⁰ aufgestellt hatte, war *in nuce* eine Konzeption entwickelt, für die die Differenz zwischen der lauterer Lehre des Evangeliums und der Kirchengeschichte konstitutiv war.⁵¹ Im Luthertum war dieses radikalisierte humanistische Prinzip zunächst mit apokalyptisch-endzeitlichen Erwartungen verbunden. Hier entscheidender ist eine zwingende Implikation dieser Sichtweise. Das philologisch exakte Schriftstudium musste in das Zentrum der Theologie, deshalb aber das intensive Studium der *humaniora* die *conditio sine qua non* für das theologische Studium werden.

Von Beginn an war die reformatorische Bewegung deshalb mit intensiven Bestrebungen nach einer Reform der Bildung verknüpft. Als Philipp Melanch-

Aufbau eines anspruchsvollen Bildungswesens (1538 Gymnasium). Von Luther und Zwingli geprägt suchte er zwischen beiden zu vermitteln; er wirkte maßgeblich mit bei der Einführung der Reformation in Ulm, Württemberg und Augsburg sowie deren Ausgestaltung in der Landgrafschaft Hessen. Mit der Einführung des Interims ging er ins Exil und wurde Theologieprofessor in Cambridge, wo er auf die Reformation unter Edward VII. Einfluss gewann: RGG⁴ 1 (1998), Sp. 1810–1912 (Bernd Moeller).

⁴⁸ Vgl. Seebaß: Augsburgische Kirchenordnung (wie Anm. 46).

⁴⁹ Vgl.: *Romanam Ecclesiam esse omnibus aliis superiorem, probatur ex frigidissimis Romanorum Pontificum decretis intra CCC annos natis, contra quae sunt historiae approbatae MC annorum, textus scripturae divinae et decretum Niceni Concilii omnium sacratissimi*. Martin Luther: Disputatio et excusatio F. Martini Luther adversus criminationes D. Iohannis Eccii. In: ders.: WA Bd. 2, S. 158–161, hier S. 161.

⁵⁰ Johannes Eck (1486–1543), nach Studium in Tübingen und Freiburg ab 1510 Professur für Theologie an der Universität Ingolstadt, seit 1518 der wohl wichtigste kontroverstheologische Gegenspieler Martin Luthers sowie anderer reformatorischer Strömungen, dazu Berater der bayerischen Herzöge in religionspolitischer Hinsicht: LThK³ 3 (1995), Sp. 441–443 (Heribert Smolinsky); zu seinem eher äußerlich-formal gebliebenen Verhältnis zu den humanistischen Studien vgl. Heribert Smolinsky: Reformationsgeschichte als Geschichte der Kirche. Kontroverstheologie und Kirchenreform. In: ders.: Im Zeichen (wie Anm. 12), S. 82–104.

⁵¹ Vgl. für die Argumentation mit den Kirchenvätern durch Luther und Eck bei der Leipziger Disputation, bei welcher beide extensive Quellenkenntnisse bewiesen und die zum Ergebnis führte, dass in der Primatsfrage ein Konsens nicht zu erzielen sei: Kurt-Victor Selge: Kirchenväter auf der Leipziger Disputation. In: *Auctoritas patrum*. Zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert. Hg. von Leif Grane, Alfred Schindler und Markus Wriedt. 2 Bde. Mainz 1993/1998 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beiheft 37 und 44), hier Bd. 1, S. 197–212. Luthers später ausgearbeitete Position wird sein, dass die Kirchenväter kein formelles Erkenntnisprinzip sind, dass sie jedoch materialiter dann die Wahrheit bezeugen, wenn sie in Übereinstimmung mit der Hl. Schrift lehren. Karl-Heinz zur Mühlen: Die *auctoritas patrum* in Martin Luthers Schrift „Von den Konziliis und Kirchen“ (1539). In: ebd., Bd. 2, S. 141–152.

thon⁵² auf Empfehlung seines Onkels Reuchlin⁵³ auf die Griechischprofessur an die Universität Wittenberg berufen wurde, entwickelte er in seiner Antrittsrede 1518 *De corrigendis adolescentiae studiis* konkrete vom Humanismus geprägte Vorstellungen einer Reform des Universitätsstudiums. Mit den alten Sprachen falle sonst auch die Theologie; das öffentliche Leben sei nicht ohne klare Kenntnisse der *humaniora* zu regeln, während die Theologen auch noch Hebräisch benötigten, um *ad fontes*, an die ungetrübten Quellen durchdringen zu können.⁵⁴

An den besorgten Erfurter Humanisten Eobanus Hessus⁵⁵ richteten Luther und Melanchthon gemeinsam ihr Schreiben, *daß die humanistischen Studien, die für zukünftige Theologen höchst notwendig sind, nicht vernachlässiget werden dürfen*: Die Theologie sei unbedingt auf die Kenntnis der Sprachen angewiesen;⁵⁶ dem Humanismus komme – so Luther ein Jahr später sinngemäß an die deutschen Ratsherren in seiner berühmten Aufforderung, Schulen zu gründen – eine providentielle Rolle zu. Die Missachtung der *humaniora* stifte der Teufel an, da sich ohne diese weder das Gemeinwesen recht leiten noch die

⁵² Philipp Melanchthon (Schwarzerdt) (1497–1560), geprägt von der humanistischen Reformtheologie wurde er 1518 an die Universität Wittenberg als Professor für Griechisch berufen; dort lernte er Martin Luther kennen und übernahm dessen Konzeption der Wiederentdeckung des Evangeliums. An seinem theologischen Lehrbuch *Loci communes* arbeitete er seit 1521 in neuen Auflagen immer weiter; auch war er an der Ausbildung des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses maßgeblich beteiligt, v. a. auch durch seine Ausformulierung der *Confessio Augustana* von 1530. Nach Luthers Tod wurde er von den Gnesiolutheranern des Kryptocalvinismus beschuldigt: LThK³ 7 (1998), Sp. 75–77 (Siegfried Wiedenhofer).

⁵³ Johannes Reuchlin (1455–1522), nach Studium in Paris, Basel, Orléans und Poitiers 1483 Rat des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg, wirkte in der Folge als Jurist in Stuttgart. Als bedeutender Humanist erwarb er sich herausragende Sprachkenntnisse in Griechisch und Hebräisch, welche er 1520–1521 an der Universität Ingolstadt und danach in Tübingen lehrte. Im Streit um die Konfiskation jüdischer Schriften nahm er in einem Gutachten und später in den satirischen Dunkelmännerbriefen für das jüdische Eigentumsrecht Stellung: RGG⁴ 7 (2004), Sp. 466f. (Siegfried Raeder).

⁵⁴ Vgl. Philipp Melanchthon: *De corrigendis adolescentiae studiis* (1518). In: Melanchthons Werke in Auswahl. Bd. 3: Humanistische Schriften. Gütersloh 1961, S. 29–42.

⁵⁵ Helius Eobanus Hessus (1488–1540), wirkte seit 1504 als Humanist und 1509–1513 auch als bischöflicher Sekretär in Erfurt, 1517 dort Professor für lateinische Dichtung. Er war gefeierter Mittelpunkt des Erfurter Humanistenkreises, seit 1521 Anhänger Luthers, 1526 an das neue Gymnasium in Nürnberg berufen, 1533 wieder Professur in Erfurt, 1536 an der Universität Marburg: RGG⁴ 3 (2000), Sp. 1792 (Heinz Scheible).

⁵⁶ Vgl.: *Uebrigens sollen dich diese eure Befürchtungen in nichts bewegen, da ihr fürchtet, daß wir Deutsche ungebildeter werden, als wir jemals gewesen seien, durch den Fall der Wissenschaften durch unsere Theologie; gewisse Leute haben auch öfters ihre Befürchtungen, wo nichts zu fürchten ist. Ich bin überzeugt, daß ohne Kenntnis der Wissenschaften die lautere Theologie durchaus nicht bestehen kann, wie sie bisher, da die Wissenschaften fielen und daniederlagen, aufs elendeste gefallen ist und daniedergelegen hat. Ja, ich sehe, daß niemals eine herrliche Offenbarung des Wortes Gottes geschehen ist, es sei denn, daß er zuvor, gleichsam als vorlaufender Täufer, den Weg bereitet habe durch aufkommende und in Blüte stehende Sprachen und Wissenschaften.* Luther an Eoban Hesse in Erfurt, Wittenberg, 1523 III 29. In: ders.: WA Bd. 21, S. 491–493, hier S. 492.

Theologie recht betreiben lasse.⁵⁷ Dies war zugleich eine klare Absage an die Theorie einer unmittelbaren Erleuchtung durch den Hl. Geist unabhängig von gründlichen Studien.

Das Sprachstudium und insbesondere die Pflege der Beredsamkeit, so Melanchthon vorher in seinem *Encomium eloquentiae*, befähigten 1.) dazu, seine Gedanken klar auszudrücken,⁵⁸ und 2.) schulten sie das Urteilsvermögen des menschlichen Geistes. Früh schon ging Luthers Bestreben deshalb dahin, säkularisierte Klosterschulen und aufgehobene Stiftungen dem Schulunterricht und dem Universitätsstudium zukommen zu lassen.⁵⁹

Notwendig aus diesem Konzept ergab sich die Konsequenz, Lateinschulen zu gründen, um die Schüler auf das Universitätsstudium vorzubereiten. Nach den Lateinschulen in Magdeburg und Eisleben⁶⁰ war vor allem die von Philipp Melanchthon und seinem Schüler Joachim Camerarius⁶¹ organisierte Gründung der Schule von St. Ägidien in Nürnberg einflussreich. Deren anspruchsvolles Bildungsprogramm sollte unmittelbar zum Universitätsstudium (ohne zusätzlichen Privatunterricht) befähigen, war freilich bei den Schülern lange Zeit wenig populär. Die Konzeption war dabei dreistufig: Außer einem der Religion gewidmeten Tag in der Woche galt im Wesentlichen folgender Aufbau: Erst sollten Lesen und Schreiben und die Anfänge des Lateins gelernt werden, danach stand die Grammatik im Mittelpunkt, drittens dann Stilübungen und Poetik, Rhetorik

⁵⁷ Vgl.: *Die künste und sprachen, die uns on schaden, ja grösser schmuck, nutz, ehre und frumen sind beyde zur heyligen schrifft zuverstehen und weltlich regiment zu führen, wöllen wir verachten [...] Denn der teuffel roch den braten wol: wo die sprachen erfur kemen, würde seyn reich eyn sach gewinnen, das er nicht kunde leicht wider zu stopffen.* Martin Luther: An die RATHERREN aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen. In: ders.: WA Bd. 15, S. 27–53, hier S. 36.

⁵⁸ Vgl.: *Primum, nemo tam vecors est, qui non videat nobis certa quadam loquendi ratione opus esse, qua dilucide explicemus animorum nostrorum sensa, quacumque de re vel publice vel privatim agendum sit.* Philipp Melanchthon: *Encomium Eloquentiae*. In: Melanchthons Werke in Auswahl. Bd. 3: Humanistische Schriften (wie Anm. 54), S. 43–62, hier S. 44f.

⁵⁹ Vgl.: *Aus den bettel klöstern ynn stedten weren gutte schulen fur knaben und meydlen zu machen, wie sie vor zeytten gewesen sind.* Martin Luther: Ordnung eines gemeinen Kasten (1523). In: WA Bd. 15, S. 11–30, hier S. 15.

⁶⁰ Vgl. Gerhard Müller: Philipp Melanchthon zwischen Pädagogik und Theologie. In: Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts. Hg. von Wolfgang Reinhard. Weinheim 1984 (Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung 12), S. 96–106, hier S. 100f. Zur Verbindung von *eruditio* und *pietas* in dieser Schulordnung vgl.: „Erst am Schluß dieser Ordnung wird der enge Zusammenhang von Bildung und Religion betont [...] Dabei geht es ihm nicht darum, die Kinder zu Minitheologen zu machen, sondern er will sie mit echter Frömmigkeit vertraut machen, damit sie diese von falscher zu unterscheiden vermögen.“ Ebd., S. 100f.

⁶¹ Joachim Camerarius (1500–1574) studierte in Leipzig, Erfurt und Wittenberg, wo er Freundschaft mit Melanchthon schloss. 1522 Professor für Rhetorik und 1525 für Griechisch in Wittenberg, 1526 Schullektor in Nürnberg, 1535 Professor in Tübingen, 1541 in Leipzig. Er verfasste zahlreiche Editionen und Kommentare zu lateinischen und griechischen Klassikern; die evangelische Lehre fasste er in griechischen Katechismen zusammen: RGG⁴ 2 (1999), Sp. 43 (Heinz Scheible).

und Dialektik sowie die Anfänge des Griechischen.⁶² *Eruditio* und *pietas* gehörten für Melanchthon als Erziehungsziele zusammen,⁶³ der Lehrer müsse nicht nur sorgfältig arbeiten, sondern sich auch für Gottesdienst und Ehre einsetzen.⁶⁴

Die Hochschätzung und Neuorganisation der humanistischen Studien im Dienste der Theologie beschränkte sich nicht nur auf das Luthertum. In Zürich griff Zwingli⁶⁵ massiv über den Rat in das Schulwesen ein. Vorbereitet durch seine Programmschrift 1523⁶⁶ reorganisierte er den Lateinschulunterricht am Großmünster zu Unserer Lieben Frau. Auch ein Lehrer für Hebräisch und Griechisch wurde 1525 mit Jakob Ceperin⁶⁷ und dann mit Konrad Pellikan⁶⁸ angestellt. Die drei Klassen gipfelten hier in einer höchsten, vierten, die die seit 1520 betriebene kursorische Bibelexegese auf eine institutionelle Basis stellte und die sog. „Zürcher Prophezey“ entstehen ließ, die zur Umerziehung und Hebung der Klerikerbildung diente, ein Universitätsstudium freilich nicht ersetzen wollte. Im urchristlichen Prophetenamt kulminierten für Luther wie für Zwingli im Anschluss an 1 Kor 14, 23–36 die verantwortliche und kontrollierte Schriftauslegung, die emanzipatorisch jedem mündlichen Christen offenstand, freilich der philologisch exakten Anstrengung des Begriffs als Hilfsmittel bedurfte.⁶⁹

⁶² Vgl. Anton Schindling: Die humanistische Bildungsreform in den Reichsstädten Straßburg, Nürnberg und Augsburg. In: Humanismus im Bildungswesen (wie Anm. 60), S. 107–120, v.a. S. 109f.

⁶³ Vgl. Müller: Melanchthon (wie Anm. 60), S. 104f.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 101.

⁶⁵ Huldrych Zwingli (1484–1531), nach humanistischen und theologischen Studien 1518 Leutpriester am Großmünster in Zürich; spätestens seit dieser Zeit verwandelte sich seine Position von einer humanistischen in eine reformatorische; er wurde Anführer der reformatorischen Bewegung in Zürich, die in drei Disputationen vor dem Züricher Rat gegen die Altgläubigen und die Täufer die Oberhand gewann. In theologischer und kirchenpolitischer Hinsicht legte er die Grundlagen für die reformierte Gestalt des Protestantismus: RGG⁴ 8 (2005), Sp. 1945–1955 (Emidio Campi).

⁶⁶ Huldrych Zwingli: Quo pacto ingenui adolescentis formandi sunt, Praescriptiones pauculae, Huldricio Zwinglio autore. In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 2. Leipzig 1908 (Corpus reformatorum 89), S. 536–551.

⁶⁷ Jakob Ceperinus (Wiesendanger) (1500–1525) lehrte 1518 in Wien Jura und galt als exzellenter Gräzist, bei einem Studienaufenthalt in Ingolstadt erwarb er bei Reuchlin Hebräischkenntnisse. 1522 erhielt er auf Betreiben Zwinglis eine Lehrstelle in Zürich für diese beiden Sprachen, 1525 an der Prophezey. Christoph Riedweg: Ein Philologe an Zwinglis Seite. In: NZZ Nr. 100, Jg. 87, 29.04.2000, Beilage Literatur und Kunst, S. 1–4.

⁶⁸ Konrad Pellikan (Kürschner) (1478–1556) OFM, nach Studien in Heidelberg und Tübingen verfasste er das erste Lehrbuch des Hebräischen, das von einem Christ geschrieben war. Seit 1515 half er Erasmus von Rotterdam bei der Edition der Kirchenväter, seit 1519 Guardian in Basel, wo er sich der reformatorischen Bewegung anschloss, dort 1523 Theologieprofessor, seit 1526 an der Prophezey in Zürich: RGG⁴ 6 (2003), Sp. 1086 (Siegfried Raeder).

⁶⁹ Vgl. Ulrich Gäbler: Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk. München 1983, S. 92f.; Martin Brecht: Martin Luther. Bd. 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532. Stuttgart 1986, S. 140–143.

Auch im Straßburg Martin Bucers wurde 1526 in den Gebäuden des ehemaligen Dominikanerklosters eine Lateinschule eingerichtet;⁷⁰ bekanntlich wird die Reformation in Straßburg gerade als „humanistische Reformation“ bezeichnet.⁷¹ Straßburg war ja in den 1530er Jahren Vorbild in der Einrichtung des Augsburger Kirchen- und Schulwesens,⁷² aber auch später beispielsweise für das Gymnasium in Lauingen.⁷³ Die Gründung der städtischen Lateinschule von St. Anna – frühere Pläne eines Gymnasiums des Humanisten und erst späten Luthergegners Johannes Faber⁷⁴ scheiterten am Tode Kaiser Maximilians⁷⁵ – war gerade von den zwinglischen Prädikanten gefordert worden. In der Folge dürften dann Melanchthons Ideen aber ebenfalls einen gewissen Einfluss ausgeübt haben.⁷⁶

Die mittelalterlichen Universitäten waren bekanntlich keine Stätten der Ausbildung des Seelsorgeklerus. Innerhalb weniger Jahrzehnte einen weitgehend verarmten und rein praktisch angelehrten Klerus durch am Gelehrtenideal orientierte akademisch gebildete Pfarrer ersetzt zu haben, gehört zu den bedeutenden Leistungen und Spezifika der protestantischen Bekenntnisse in Deutschland.⁷⁷ Die übergetretenen katholischen Geistlichen wurden zunächst durch Postillen, Katechismen und Visitationsbücher weitergebildet, das Bildungsniveau wurde durch theologische Examina schrittweise angehoben,⁷⁸ so dass schließlich um

⁷⁰ Martin Greschat: Martin Bucer. Ein Reformator und seine Zeit. München 1990, S. 92.

⁷¹ Die Geschichte des Christentums. Bd. 8: Die Zeit der Konfessionen (1530–1620/30). Hg. von Marc Venard, deutsche Ausgabe bearb. von Heribert Smolinsky. Freiburg, Basel, Wien 1992, S. 54.

⁷² Vgl. Rolf Kießling: Gymnasium und Lateinschule. In: Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben. Festschrift zum 450jährigen Gründungsjubiläum. Hg. von Rolf Kießling. Dillingen a. d. Donau 1999 (Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen an der Donau 100), S. 251f.

⁷³ Vgl. ebd., S. 259–262.

⁷⁴ Wie Anm. 25.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 96.

⁷⁶ Vgl. Karl Köberlin: Geschichte des Hum. Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg von 1531 bis 1931. Zur Vierhundertjahrfeier der Anstalt. Augsburg 1931; 1531–1981. 450 Jahre Gymnasium bei Sankt Anna in Augsburg. Friedberg-West 1981.

⁷⁷ Vgl.: „Während die evangelische Geistlichkeit mindestens seit Ende des 16. Jahrhunderts ihre Ausbildung an der *Universität* erhielt, war das für den katholischen Klerus auch nach dem Tridentinum keineswegs üblich.“ Luise Schorn-Schütte: Die Geistlichen vor der Revolution. Zur Sozialgeschichte der evangelischen Pfarrer und des katholischen Klerus am Ende des Alten Reiches. In: Deutschland und Frankreich im Zeitalter der französischen Revolution. Hg. von Helmut Berding, Etienne François und Hans-Peter Ullmann. Frankfurt a. M. 1991, S. 216–244, hier S. 225; Friedrich Roth: Der Einfluß des Humanismus und der Reformation auf das gleichzeitige Erziehungs- und Schulwesen bis in die ersten Jahrzehnte nach Melanchthons Tod. Halle 1898, S. 53.

⁷⁸ Vgl. Luise Schorn-Schütte: Evangelische Geistlichkeit in der Frühneuzeit. Deren Anteil an der Entfaltung frühmoderner Staatlichkeit und Gesellschaft. Dargestellt am Beispiel des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel, der Landgrafschaft Hessen-Kassel und der Stadt Braunschweig. Gütersloh 1996 (QFRG 62), S. 217f.; Thomas Kaufmann: Universität und lutherische Konfessionalisierung. Die Rostocker Theologieprofessoren und ihr Beitrag zur theologischen Bildung und kirchlichen Gestaltung im Herzogtum Mecklenburg zwischen 1550 und 1675. Gütersloh 1997 (QFRG 66), S. 325f.

1600 beinahe jeder protestantische Geistliche an einer Universität studiert hatte, freilich noch ohne zwingend vorgeschriebenen akademischen Grad.⁷⁹ In den Studienplänen standen neben der reformatorischen Dogmatik die exegetischen Disziplinen unter Verwendung der Originalsprachen, aber auch die Auslegung der Kirchenväter im Mittelpunkt.⁸⁰

Die Universitätstheologie diente im Protestantismus der Umsetzung der im Evangelium bezeugten Heilsbotschaft. In ihr war so methodisch und inhaltlich der Humanismus in modifizierter, aber breitenwirksamer Weise lebendig geblieben. Die zumeist konfessionelle Zielsetzung erwies sich wissenschaftsgeschichtlich durchaus als innovationsfördernd. Das reformatorische *sola scriptura* implizierte als einzigen Weg der theologischen Wahrheitsfindung die philologisch exakte wissenschaftliche Schriftauslegung und machte neben der Kenntnis der alten Sprachen die genaue Kenntnis des Triviums erforderlich. Philipp Melancthon wandte zur ordnenden Durchdringung der in der Hl. Schrift bezeugten Heilsbotschaft erstmals systematisch die humanistische Methode der *topoi*, lateinisch *loci*, also der Ordnung nach systematischen zentralen Allgemeinbegriffen, an,⁸¹ die schon Erasmus von Rotterdam zur Auslegung von Texten empfohlen hatte.⁸² Im Gegensatz zu profanen Texten sind die Aussagen der theologischen *doctrina* für ihn dabei zentral durch das Begriffspaar *lex* und *evangelium* strukturiert:⁸³ Wird durch das Gesetz die Sünde des Menschen aufgedeckt, so durch das Evangelium die *promissio gratiae* oder *misericordia dei*,⁸⁴ die im Leser *timor* und *consolatio* als affektive Antwort induzieren sollten.⁸⁵ Zu diesen theologischen Zentralbegriffen wird der jeweilige Schriftbeweis geführt; die Väter kamen als Autorität hingegen nur insoweit in Frage, wie sie schriftgemäß lehrten. Hier liegen die Anfänge der wissenschaftlichen Dogmatik.⁸⁶

⁷⁹ Vgl. Kaufmann: Rostocker Theologieprofessoren (wie Anm. 78), S. 339–349; Brecht: Martin Luther. Bd. 2 (wie Anm. 69), S. 253–273.

⁸⁰ Für Rostock vgl. Kaufmann: Rostocker Theologieprofessoren (wie Anm. 78), S. 253; vgl. auch Roth: Einfluß (wie Anm. 77), S. 53–57.

⁸¹ Heinz Scheible: Philipp Melancthon. Eine Biographie. München 1997, S. 140–142.

⁸² Vgl. Peter Walter: Theologie aus dem Geist der Rhetorik. Zur Schriftauslegung des Erasmus von Rotterdam. Mainz 1991 (STP 1), S. 189–194.

⁸³ Vgl. Scheible: Philipp Melancthon (wie Anm. 81), S. 138–140.

⁸⁴ Vgl.: *Sicut lex est, qua recta mandantur, qua peccatum ostenditur, ita evangelium est promissio gratiae seu misericordiae dei adeoque condonatio peccati et testimonium benevolentiae dei erga nos, quo testimonio certi animi nostri de benevolentia dei credant sibi condonatum omnem culpam et erecti ament, laudent deum, exhilarentur et exultent in deo, ut infra de vi evangelii dicemus.* Melancthon: *Loci communes rerum theologicarum seu Hypotyposes theologicae*, 1521. In: Melancthons Werke. Bd. 2, 1. Gütersloh 1952, S. 1–163, hier S. 67.

⁸⁵ Vgl.: *Quos ad eum modum terruit conscientia, ii haud dubie ad desperationem adigerentur, id quod in damnatis usu venit, nisi promissione gratiae ac misericordiae dei (quam evangelium dici constat) sublevarentur et erigerentur. Hic si credat afflictia conscientia promissioni gratiae in Christo, fide resuscitatur et vivificatur, id quod mirifice declarabunt exempla.* Ebd., S. 82.

⁸⁶ Vgl. Peter Walter: Humanistische Einflüsse auf die Entstehung der Dogmatik? Ein Beitrag zur Vorgeschichte einer theologischen Disziplin. In: *Dogma und Glaube. Bausteine für*

Aber auch die historische theologische Forschung empfing durch die Reformation entscheidende Anstöße, die auf lange Sicht zur vollständigen und lückenlosen Anwendung der historisch-kritischen Vernunft auf alle Urkunden des christlichen Glaubens führen sollte. Für das 16. Jahrhundert ist aber zunächst besonders das 1559 begonnene Großprojekt der Magdeburger Centurien zu nennen.⁸⁷ Mit ihm sollte die theologische Wahrheitsfrage letztgültig entschieden werden, indem die Kontinuität des evangelischen Bekenntnisses⁸⁸ mit der urchristlichen Heilsbotschaft und der Lehre der Väter ebenso nachgewiesen werden sollte wie die fortschreitende Entwicklung der Herrschaft des Antichrists über die sichtbare Kirche bis ins 16. Jahrhundert.⁸⁹ Erstmals wurde die Lokalmethode, also die Gliederung nach Sachgegenständen (und nach Jahrhunderten), in die Kirchengeschichtsschreibung eingeführt.⁹⁰ Die antirömische Perspektive behinderte die Arbeit dabei sicherlich teilweise, schärfte in anderen Bereichen hingegen aber durchaus den Blick.⁹¹ Die enge Verbindung von theologischem Wahrheits- und humanistischem Bildungsinteresse steht so am Beginn einer historisch-kritischen Beschäftigung mit der Geschichte der Kirche.⁹²

eine theologische Erkenntnislehre. Festschrift für Bischof Walter Kasper. Hg. von Eberhard Schockenhoff und Peter Walter. Mainz 1993, S. 50–68. – Mit der Neuauflage der einflussreichen *Loci communes* setzte sich v. a. Johannes Gropper in seinem *Enchiridion christianae institutionis* auseinander. Smolinsky: Reformationsgeschichte (wie Anm. 50), S. 93.

⁸⁷ Vgl. Heinz Scheible: Die Entstehung der Magdeburger Zenturien. Ein Beitrag zur Geschichte der historiographischen Methode. Gütersloh 1966; Pontien Polman: Flacius Illyricus, historien de l'église. In: RHE 27 (1931), S. 27–73.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 14–19. – Matthias Flacius suchte 1556 in seinem Werk *Catalogus testium veritatis* nicht nur die Wahrheit des Satzes *vera ecclesia ac religio sunt perpetua* zu zeigen, sondern auch nachzuweisen, dass die römische Kirche sich verändert habe, also nicht die wahre sei. Zentrales Argument ist ihm hier ebenso die *auctoritas patrum*. Vgl. Ekkehard Mühlenberg: Die Wahrheit erweist sich in Übereinstimmung mit den Vätern. In: *Auctoritas patrum* (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 153–169.

⁸⁹ Vgl.: *Ideam ecclesiae Domini nostri Iesu Christi ob oculos videre quasi in tabula depictam facilique labore complecti posse, res est per se iucunda et necessaria. Est fidei articulus: credere ecclesiam sanctam, catholicam; docet igitur historia eiusmodi ecclesiastica, quod omnibus aetatibus mirabili Dei clementia et potentia ministerio verbi divini colligatur et consistat ecclesia, in qua Deus est efficax; et quae in ea praecipue emineant, explicat et illustrat [...] Ceu digito origines et incrementa errorum et corruptelarum historia ecclesiae ostendit ac regulam praebet recte diiudicandi gravissimas controversias et fundamenta ipsa simul suggerit [...]. In primis vero Antichristi initia, progressus et conatus improbos talis historia manifestat.* Flacius: Praefatio in historiam ecclesiasticam, causas contexendae historiae et commemorationem utilitatum et denique quandam ipsius scriptionis formam atque rationem seu methodum. In: Die Anfänge der reformatorischen Geschichtsschreibung. Melancthon, Sleidan, Flacius und die Magdeburger Zenturien. Hg. von Heinz Scheible. Gütersloh 1966 (Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte 2), S. 59–70, hier S. 64.

⁹⁰ Vgl. Scheible: Entstehung (wie Anm. 87), v. a. S. 19–40.

⁹¹ Vgl. Polman: Flacius (wie Anm. 87), S. 55–64.

⁹² Vgl.: „Für die Herauslösung der Kirchengeschichte aus der Welt- und Heilsgeschichte war entscheidend, daß die Kirchenspaltung zur schärferen, einschränkenden Fassung des Kirchenbegriffs führte. Die wahre, an bestimmten Kennzeichen erkennbare Kirche Christi wurde der falschen gegenübergestellt, mußte als solche aber auch historisch erwiesen, die Apostolizität ihrer Lehre, die Kontinuität ihres Lehramtes und das hohe Alter ihrer Einrich-

4. Katholische Reform und katholische Wissenskultur

Natürlich wirkten diese Neuerungen auf die katholische Kirche zurück, die bis zur Jahrhundertmitte im Reich immer mehr in die Defensive geraten war. Zwei Problembereichen musste man sich stellen:

1. Argumentativ sah man sich dem mit historischen Argumenten belegten Vorwurf des Bruchs mit der reinen Lehre der Kirche gegenüber, wie sie in der Hl. Schrift und auch zu Beginn der christlichen Tradition bezeugt war. Der altgläubigen Theologie fiel so die Aufgabe zu, auf diese letztlich humanistische, aber reformatorisch verschärfte Kritik eine Antwort zu finden.⁹³

2. Dazu stellte sich im zweiten Drittel des Jahrhunderts immer schärfer das Problem eines akuten Priestermangels: Der Niederklerus war finanziell kaum mehr in der Lage gewesen, seinen Lebensunterhalt durch die Benefizialerträge zu bestreiten; der damit einhergehende Versuch, den finanziellen Druck an die Laien weiterzugeben, und die damit verbundene mangelnde Bildung der Mehrzahl der Landgeistlichen waren der Grund für den vielfach zu beobachtenden Antiklerikalismus, der sozialen Verachtung des Klerus, der die vielleicht entscheidendste Triebfeder zur Einführung der Reformation im Volk wurde.⁹⁴

Ad 1.) Katholischerseits wurden verschiedene Strategien entwickelt, auf die humanistisch-reformatorische Kritik argumentativ zu reagieren. Wie Heribert Smolinsky gezeigt hat, war der Humanismus in der vorreformatorischen Universitätstheologie aus verschiedenen Gründen nicht recht heimisch geworden.⁹⁵ Von den Reformatoren herausgefordert fanden humanistische Studien nun Eingang in die katholische Theologie, ja die katholischen Kontroverstheologen sahen sich oft in ihren Reformanliegen in einer Linie mit dem Humanismus.⁹⁶ Gegen die „neue Lehre“ argumentierte man zunächst bibelhermeneutisch: Nahezu alle altgläubigen Kontroversisten waren sich von Beginn an einig, dass die Hl. Schrift nicht nur materiell insuffizient sei, da selber historisch-situativ entstanden, sondern auch zur Erhellung ihrer Stellen formaliter einer authentischen Interpretationsinstanz bedürfe,⁹⁷ genannt seien hier Jean Driedos⁹⁸ Werk

tungen auf Grund echter Quellen nachgewiesen werden. Dadurch erhielt die Kontroverstheologie von Anfang an einen traditionalistisch-historischen Einschlag.“ Handbuch der Kirchengeschichte. Hg. von Hubert Jedin. Bd. 1: Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche. Freiburg, Basel, Wien 1965, S. 35 (Hubert Jedin).

⁹³ Vgl. ebd., S. 35f.

⁹⁴ Vgl. hierzu Unterburger: Bayerisches Konkordat (wie Anm. 33), S. 110–158.

⁹⁵ Vgl. Heribert Smolinsky: Der Humanismus an Theologischen Fakultäten des katholischen Deutschland. In: ders.: Im Zeichen (wie Anm. 12), S. 3–24.

⁹⁶ So etwa Georg Witzel mit Jean Gerson, Nikolaus von Clémanges, Nikolaus von Kues, Pico della Mirandola, Erasmus von Rotterdam u. a. Vgl. Smolinsky: Reformationsgeschichte (wie Anm. 50), S. 92.

⁹⁷ Vgl. zum Ganzen auch Pontien Polman: L'Élément Historique dans la Controverse religieuse du XVI^e Siècle. Gembloux 1932, S. 284–309.

⁹⁸ Johannes Driedo(ens) (Johan Nys) (1480–1535), 1512 Dr. theol. in Löwen, dort mehrmals Dekan und Rektor, zeigte sich in Treue zur scholastischen Tradition für Studienreformen, besonders der Einbeziehung der biblischen Sprachen, aufgeschlossen. Seine augustinische

De ecclesiasticis scripturis et dogmatibus, Albert Pigges⁹⁹ *Hierarchiae ecclesiasticae assertio* oder als eine Art späterer Synthese Melchior Canos¹⁰⁰ *De locis theologicis*. So kam dem Konsens der Väter eine wichtige Rolle zur Interpretation der Hl. Schrift zu: Nach Driedo können sich zwar einzelne von diesen geirrt haben und auch Irrtümer in historischen Fakten vorkommen, in ihrer Gesamtheit gehen sie aber in den essentiellen Glaubenswahrheiten nicht fehl, jedenfalls dann nicht, wenn sie als Zeugen der kirchlichen Wahrheiten gesprochen haben; sie sind so eine authentische Interpretationsinstanz der Hl. Schrift.¹⁰¹

Es ist ohne weiteres klar, wie von hier aus die Herausforderung durch die Kontroverse mit den protestantischen Autoren das humanistische Studium der Kirchenväter, somit den Aufbau der *theologia positiva*, anregen musste. Schließlich konnte man nicht bei der Kenntnis der Väter durch Florilegien, Glossen, das kanonische Recht oder die Sentenzen des Lombardus stehen bleiben, sondern hatte die dogmengeschichtliche Kontinuität des Glaubens der katholischen Kirche mit dem des Urchristentums zu erweisen. Aus diesem kontroverstheologischen und zugleich humanistischen Impetus heraus entstanden zahlreiche Vätereditionen, edierte etwa Petrus Canisius¹⁰² die Werke von Cyrill von Alexandrien und Leo dem Großen;¹⁰³ 1557 sieht man ihn in der vatikanischen Bibliothek die Cyprian-Manuskripte kollationieren mit dem Ziel einer kritischen Neuausgabe.¹⁰⁴ Für Jakobus Pamelius¹⁰⁵ waren die Väter das Heil-

Position befähigte ihn zum Dialog mit den Protestanten: LThK³ 3 (1995), Sp. 374 (Peter Fabisch).

⁹⁹ Albert Pigge (Pighius) (1490–1542), katholischer Kontroverstheologe, nach Studien in Löwen und Paris zeitweilig in päpstlichem Dienst, seit 1531 in den Niederlanden tätig. Seine Theorie der *duplex iustitia* richtete sich gegen Calvins Prädestinationslehre; in seinem zitierten ekklesiologischen Werk vertrat er einen extremen Papalismus: LThK³ 8 (1999), Sp. 294f. (Heribert Smolinsky).

¹⁰⁰ Melchior Cano (1509–1560) OP studierte in Salamanca bei Franciscos de Vitoria, lehrte Theologie 1533–1541 in Valladolid, 1543–1546 in Alcalá und ab 1546 in Salamanca. Sein Hauptwerk *Loci communes* war für die Entwicklung der theologischen Erkenntnislehre von herausragender Bedeutung. Kirchenpolitisch an der Seite der spanischen Könige bekämpfte er die Jesuiten und Bartolomé Carranza: LThK³ 2 (1995), Sp. 924f. (Bernhard Körner).

¹⁰¹ Bereits vortridentinisch waren die Väter eine wichtige Instanz in der Argumentation gegen die Reformatoren, vgl. Alfred Schindler: Zwinglis Gegner und die Kirchenväter. In: *Auctoritas patrum* (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 187–200.

¹⁰² Petrus Canisius (1521–1597) SJ, 1543 Eintritt in die Gesellschaft Jesu, deren Kölner Niederlassung er aus väterlichem Erbe finanzierte, wirkte als Theologieprofessor und Prediger 1549–1552 in Ingolstadt, dann bis 1556 in Wien, 1559–1566 Domprediger in Augsburg, 1556–1569 erster Jesuitenprovinzial in Süddeutschland, wirkte ab 1580 in Fribourg (Schweiz). Durch seine Reisen und seine kirchenpolitische Tätigkeit war er eine zentrale Gestalt der kirchlichen Erneuerung in Deutschland; er edierte patristische Texte und begann den Versuch der Widerlegung der Magdeburger Centurien; besonders einflussreich waren seine Katechismen, die 1555–1558 erschienen: LThK³ 2 (1994), Sp. 923f. (Engelbert Maximilian Buxbaum).

¹⁰³ Vgl. Polman: L'Élement (wie Anm. 97), S. 393f.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 394.

¹⁰⁵ Jakobus Pamelius (Jacques de Joigny de Pamèle) (1536–1587), 1561 Kanoniker in Brügge, 1562 Priester in Löwen, 1578 von den Protestanten nach Douai vertrieben, 1581 Archidia-

mittel für alle Übel der Zeit, seine Tertullian-Edition richtete sich direkt gegen interpretatorische Fehler der Centuriatoren; Tertullian sollte dazu dienen, den von Vinzenz von Lerin geforderten dreifachen Nachweis des Alters, der Universalität und der Unveränderlichkeit einer Lehre zu führen.¹⁰⁶

Die Notwendigkeit des aus Schrift und Tradition geführten dogmenhistorischen Kontinuitätsnachweises ist so die Geburtsstunde der erst neuzeitlichen Disziplin der Dogmatik geworden. Peter Walter hat gezeigt, wie die vormals spekulative und nur sekundär mit Autoritätsargumenten diskutierende scholastische Theologie nun zur Rezeption der positiven Theologie gezwungen war,¹⁰⁷ so dass mit der Dogmatik sich eine Art Mittelposition an den Universitäten langfristig etablierte.¹⁰⁸ Letztlich haben so humanistische Einflüsse, etwa des Erasmus von Rotterdam, wesentlich zur Ausbildung dieser theologischen Disziplin beigetragen.¹⁰⁹ Zu nennen wäre hier auch die *Summa doctrinae christianae* des Petrus Canisius, die sein Ordensbruder Johannes Busaeus¹¹⁰ zu einem drei Bände umfassenden Werk durch ausführliche Schrift- und Traditionsbeweise ausgebaut hat.¹¹¹

Seit Luthers *De captivitate babylonica* war vor allem die katholische Eucharistielehre eine zentrale Aufgabe für den historischen Kontinuitätsbeweis, die auch zu zahlreichen Editionen alter Liturgien führte, um das Alter des Glaubens an die Realpräsenz und die Messe als Opfer zu erhärten. Besonders die Autorität Augustinus' und seine Terminologie von *figura* und *signum* waren hier umstritten.¹¹² Einen Höhepunkt dieser positiven Theologie, des Sammelns des historischen Befunds zum Nachweis der *continuitas* der Lehre, bot im 17. Jahrhundert der Pariser Jesuit Dionysius Petavius¹¹³ in seinem Werk *Theologia*

kon und kurz vor seinem Tod noch ernannter Bischof von St-Omer, wurde bekannt durch seine Editionen patristischer, liturgischer und mittelalterlicher Texte: LThK³ 7 (1998), Sp. 1306 (Victor Saxer).

¹⁰⁶ Vgl. Polman: L'élément (wie Anm. 97), S. 397–401.

¹⁰⁷ Auch die Schule von Salamanca als Zentrum der Scholastik in Spanien hat sich dem Humanismus im Anschluss an Franciscos de Vitoria v. a. in der Person Melchior Canos geöffnet. Vgl. Karl Kohut: Die Auseinandersetzung mit dem Humanismus in der spanischen Scholastik. In: Renaissance-Reformation (wie Anm. 13), S. 77–104.

¹⁰⁸ Vgl.: „Aber es sind wohl noch andere Faktoren beteiligt gewesen, wie etwa das Verlangen nach einer weniger spekulativen Form von Theologie, als sie die traditionelle *theologia scholastica* bot, und, damit zusammenhängend, der Wunsch, diese Theologie an der Schrift und an der Tradition, vor allem den Kirchenvätern, zu orientieren. Gerade die zuletzt genannten Anliegen waren genuine Forderungen der humanistischen Theologen, die immer wieder gegen die Spitzfindigkeiten der scholastischen Theologie ihrer Zeit zu Felde zogen und für eine Rückkehr zu den Quellen plädierten.“ Walter: Humanistische Einflüsse (wie Anm. 86), S. 50.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 65–68.

¹¹⁰ Jean Buy (Johannes Busaeus) (1547–1611) SJ lehrte seit 1589 an der Universität Mainz. Er publizierte und edierte v. a. auf dem Gebiet der Kirchengeschichte, der Kontroverstheologie und der Spiritualität: LThK³ 2 (1994), Sp. 818 (Paul Begheyn).

¹¹¹ Vgl. Polman: L'Élement (wie Anm. 97), S. 402–404.

¹¹² Vgl. ebd., S. 441–464.

¹¹³ Dionysius Petavius (1583–1652) SJ lehrte nach seinem Eintritt in den Jesuitenorden 1605 an verschiedenen Kollegien Rhetorik, 1621–1644 am Collège de Clermont in Paris dann

dogmata, wobei es neben der Identität der Substanz in der Verkündigung und im Verständnis der Glaubenswahrheiten bei ihm auch eine gewisse Entwicklung geben konnte.¹¹⁴

Herausgefordert durch die Reformatoren entstand auch die katholische Kirchengeschichtsschreibung: Die Kontroversisten verteidigten das kanonische Recht auch durch zahlreiche humanistisch inspirierte Texteditionen, so besonders einflussreich Jacques Merlin¹¹⁵ von der Sorbonne und der belgische Franziskaner Pierre Crabbe.¹¹⁶ Erhebliche Mühe verwendete man besonders auf den Aufweis des Aufenthalts des Petrus in Rom und den Nachweis, dass dessen Nachfolger bereits in der Alten Kirche den päpstlichen Primat innegehabt hätten, ebenso auf die Lückenlosigkeit der katholischen *successio apostolica*.¹¹⁷

Der Nachweis der *successio cathedrae* dürfte auch der entscheidende Impuls für die Entstehung der ersten synthetischen neuzeitlichen *historiae ecclesiasticae* gewesen sein, etwa bei Reginald Pole,¹¹⁸ Nicholas Sanders¹¹⁹ und – schon

Theologie. Er verfasste kontroverstheologische Schriften, edierte Vätertexte, versuchte aber vor allem in seinen seit 1644 erscheinenden *Theologica Dogmata* im Sinne der positiven Theologie die Verankertheit der kirchlichen Lehre in Schrift und Tradition nachzuweisen: LThK³ 8 (1999), Sp. 81 (Michael Hofmann).

¹¹⁴ Vgl.: „[...] doch trotz der Einbeziehung von Konzilien- und Häresiegeschichte bietet Petavius keine Dogmengeschichte, sondern nur Ansätze dazu. Er verbleibt also, aufs Ganze gesehen, im Rahmen der positiven Theologie [...] Trotz des Wandels und trotz der Entfaltung der Theologie und der kirchlichen Lehre wurde die ‚substantia dogmatis‘ nicht geändert.“ Michael Hofmann: Dionysius Petavius – ein theologischer Neuaufbruch. In: Dogmengeschichte und katholische Theologie. Hg. von Werner Löser, Karl Lehmann und Matthias Lutz-Bachmann. Würzburg 1985, S. 168–186, hier S. 185f.; ders.: Theologie, Dogma und Dogmenentwicklung im theologischen Werk Denis Petaus’s. Mit einem biographischen und einem bibliographischen Anhang. Frankfurt a. M., München 1976 (Regensburger Studien zur Theologie 1), v. a. S. 170–193.

¹¹⁵ Jacques Merlin (1480–1541), 1531/32 Generalvikar in Paris, gab die Werke von Origenes, Richard von St. Viktor u. a. heraus; als Folge seiner Kontroverstheologie edierte er auch die erste Konziliensammlung: LThK³ 7 (1998), Sp. 146f. (Michael Brecht).

¹¹⁶ Petrus Crabbe OFMObs. (1470–1553/54), katholischer Theologe, edierte die Akten der bisherigen Konzilien: LThK³ 2 (1995), Sp. 1336 (Remigius Bäumer).

¹¹⁷ Vgl. Polman: L’Élement (wie Anm. 97), S. 465–500.

¹¹⁸ Reginald Pole (1500–1558), während seiner Studien in Oxford und in Italien knüpfte er Kontakte zu den jeweiligen Humanistenkreisen, in Venedig auch zum italienischen *evangelismo*. 1536 wurde er Kardinal, nachdem er vorher das englische Schisma abgelehnt und gegen König Heinrich VIII. die englischen Primatialrechte verteidigt hatte; mehrere päpstliche Legationen und Teilnahme am Tridentinum, schließlich auf Bitten Marias der Katholischen während der katholischen Restauration in England päpstlicher Legat und 1555 Erzbischof von Canterbury. Sein Tod ließ ihn dem vom fanatischen Papst Paul IV. (1555–1559) gegen ihn angestregten Häresieprozess entgehen: LThK³ 8 (1999), Sp. 374f. (Klaus Ganzer).

¹¹⁹ Nicholas Sanders (1530–1581) lehrte kanonisches Recht in Oxford, war 1560 Priester und Dr. theol. in Rom, 1565–1572 Professor in Löwen, 1572 Konsultor des Papstes in englischen Angelegenheiten, kämpfte seit 1573 für eine Expedition Spaniens zur Befreiung Irlands, seit 1579 päpstlicher Gesandter in Irland: LThK³ 9 (2000), Sp. 6 (Reinhold Rieger). – Er schrieb *De visibili monarchia ecclesiae*. Löwen 1571.

gegen die Centuriatoren – von Gilbert Générard OSB.¹²⁰ Die Synthese dieses Materials boten dann bekanntlich die *Annales ecclesiastici* des Cesare Baronius.¹²¹ Sein Ziel war es,¹²² die Identität der Kirche mit der Urkirche und die Kontinuität des päpstlichen Primats herauszuarbeiten,¹²³ seine Tendenz war papalistisch, antimachiavellistisch und antiprottestantisch; aber er wollte auch mit Hilfe der humanistischen Mittel, der Zuwendung zu den Quellen, der Kritik von deren Glaubwürdigkeit und der Verwendung der besten Editionen nach dem Vorbild des Thukydides eine möglichst genaue Rekonstruktion der Geschichte der Kirche liefern, leider unter weitgehender Vernachlässigung der Dogmengeschichte.¹²⁴

Ad 2.) Gerade die Reformkonzepte des lange verkannten Episkopats in den ersten Jahren der Reformationszeit weigerten sich, gegen die Vorstellungen der weltlichen Landesherren etwa aus den Häusern Wittelsbach und Habsburg, allein mit Kontrolle und Gewalt eine Reform des Klerus durchzusetzen, ohne ihm sozial und bildungsmäßig bessere Voraussetzungen zu ermöglichen.¹²⁵ Eine zunehmende Abwanderung der Geistlichen und fehlender Nachwuchs drohten die Pastoral sonst lahmzulegen. Dem positiv korrespondierend lässt sich innerhalb der nächsten Jahrzehnte beispielsweise am Niederrhein anhand der kirchlichen Reformordnungen,¹²⁶ aber auch an den Salzburger Provinzialsynoden¹²⁷

¹²⁰ Gilbert Générard OSB (1537–1597), Professor für Hebräisch am Pariser Collège Royal, 1591 Erzbischof von Aix-en-Provence, veröffentlichte Übersetzungen und rabbinische Kommentare und forderte dem Gallikanismus gemäß die Wahl des Bischofs wie in alter Zeit durch Klerus und Volk: LThK³ 4 (1995), Sp. 444f. (François Laplanche).

¹²¹ Caesar Baronius (1538–1607), Oratorianer, 1593 deren Generaloberer, 1596 Kardinal, 1597 Bibliothekar der römischen Kirche. Aus seinen kirchengeschichtlichen Vorträgen im Oratorium des Filippo Neri erwuchs sein Hauptwerk, die *Annales ecclesiastici*, die in analistischer Form auf breiter Quellenbasis die katholische Kirche gegen die Magdeburger Centurien zu verteidigen suchten: LThK³ 2 (1994), Sp. 31 (Klaus Ganzer).

¹²² Vgl. zu ihm insbesondere: Stefano Zen: *Baronio storico. Controriforma e crisi del metodo umanistico*. Vivarium 1994 (La ricerca umanistica 2); vgl. Polman: L'Élement (wie Anm. 97), S. 527–538.

¹²³ Vgl.: „Suo compito peculiare è dimostrare la continuità storica tra la Chiesa tridentina e quella degli antichi concili, di Nicea e di Calcedonia, sulla scorta di un'ampia e varia documentazione filologica. In aperta polemica con gli storici luterani, si propone di dimostrare che il complesso delle questioni dottrinali e delle pratiche di culto sancite dal Concilio di Trento non risulta per nulla difforme da quanto era già in vigore al tempo degli apostoli. Apostolicità della dottrina cattolica e continuità nei secoli del magistero ecclesiastico sono verificate storicamente alla luce di un pensiero che circola in tutta l'opera: il rapido mutare delle vicende umane e la precarietà delle realtà temporali contrastano fortemente con l'immutabilità del papato e il perenne governo spirituale della Chiesa di Roma.“ Zen: *Baronio* (wie Anm. 122), S. 134f.

¹²⁴ Vgl. Polman: L'élément (wie Anm. 97), S. 531; Hubert Jedin: *Kardinal Caesar Baronius. Der Anfang der katholischen Kirchengeschichtsschreibung im 16. Jahrhundert*. Münster 1978 (KLK 38), S. 56.

¹²⁵ Vgl. Unterburger: *Bayerisches Konkordat* (wie Anm. 33), S. 110–131.

¹²⁶ Vgl. Heribert Smolinsky: „Docendus est populus“. *Der Zusammenhang zwischen Bildung und Kirchenreform in Reformordnungen des 16. Jahrhunderts*. In: ders.: *Im Zeichen* (wie Anm. 12), S. 25–43; ders.: *Kirchenreform* (wie Anm. 12).

nachweisen, wie das Thema Bildung einen immer breiteren Raum eingenommen hat.

In diesem Kontext steht die Gründung von humanistischem Gymnasium¹²⁸ und hochstädtischer Akademie in Dillingen durch Bischof Otto Truchseß,¹²⁹ war anfangs doch explizit und ausschließlich an die Gründung eines humanistisch geprägten Kollegiums zur Ausbildung des Priesternachwuchses¹³⁰ und zur Bekämpfung der Irrlehren¹³¹ gedacht. Diese Zielsetzung wurde auch bei der bald folgenden Erhebung zur Universität beibehalten.¹³² So entstand ein neuer Typus von Priesterausbildungsstätte, der wohl auch für die Ausbildung des *Collegium Germanicum* in Rom und somit der Jesuitenkollegien Pate gestanden haben dürfte.¹³³ Kardinal Reginald Pole hielt sich 1553/54 in Dillingen auf und berief den dort lehrenden Dominikaner Pedro de Soto¹³⁴ nach England, um dort wohl ebenfalls nach dem Dillinger Vorbild – zudem wird ihm die Schule Gian Matteo Giberti¹³⁵ in Verona vor Augen gestanden haben¹³⁶ – ein Seminar zu errichten, wiederum als Maßnahme gegen den Priestermangel. Poles Vorstellungen prägten die Beschlüsse der Londoner Provinzialsynode von 1555/56, die die unmittelbare Vorlage für das Trienter Seminardekret¹³⁷ bildeten.¹³⁸

¹²⁷ Vgl. die ausführlichen Bestimmungen des Salzburger Provinzialkonzils von 1569, const. LIX–LXI.

¹²⁸ Vgl. Kießling: Gymnasium (wie Anm. 72), S. 254. – Als solches, also mit dem Humanismus als gemeinsamer Basis, wurde es auch von Johann Sturm bei seinem Besuch in Lauingen 1564 anerkannt. Vgl. Schindling: Humanistische Bildungsreform (wie Anm. 62), S. 152f.

¹²⁹ Otto Truchseß von Waldburg (1514–1573), seit 1543 Bischof von Augsburg, 1544 Kardinal, seit 1553 auch Stiftspropst von Ellwangen, residierte später als *protector nationis Germanicae* meist in Rom. Gatz: Bischöfe (wie Anm. 26), S. 707–710 (Peter Rummel).

¹³⁰ Vgl. Paul Berthold Rupp: Entwicklung, Bedeutung und Einfluß der Ausbildung von Geistlichen an der Universität Dillingen. In: Universität Dillingen (wie Anm. 72), S. 291–323, hier S. 293.

¹³¹ So jedenfalls nach Ausweis der päpstlichen Bestätigungsbulle vom 22. Februar 1550. Vgl. Thomas Specht: Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten. Freiburg i. Br. 1902, S. 6f.

¹³² Vgl. Rupp: Entwicklung (wie Anm. 130), S. 295–299.

¹³³ Vgl. ebd., S. 297.

¹³⁴ Pedro de Soto (ca. 1500–1563) OP, nach Studien in Salamanca 1542–1548 Beichtvater Karls V., 1549 Mitbegründer der Universität Dillingen, lehrte 1555/56 in Oxford, später päpstlicher Theologe auf der letzten Sitzung des Trienter Konzils. Als Kontroverstheologe setzte er sich vor allem mit Johannes Brenz auseinander: LThK³ 9 (2000), Sp. 746 (Fernando Domínguez).

¹³⁵ Gian Matteo Giberti (1495–1543), Sekretär Giulios de' Medici, erlangte unter Papst Leo X. zahlreiche Pfründen, zeitweise Datar der Kurie, 1524 Bischof von Verona. Nach dem Scheitern seiner antikaiserlichen Politik im *Sacco di Roma* zog er sich 1527 in sein Bistum zurück, wo er eine rege Reformtätigkeit entfaltete und sich für die Stärkung der bischöflichen Autorität einsetzte. Er war mit dem italienischen *evangelismo* verbunden: LThK³ 4 (1995), Sp. 642f. (Klaus Ganzer).

¹³⁶ Hubert Jedin: Domschule und Kolleg. Zum Ursprung des Trienter Priesterseminars. In: ders.: Kirche des Glaubens, Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge. Bd. 2: Konzil und Kirchenreform. Freiburg, Basel, Wien 1966, S. 348–359, hier S. 352–355.

¹³⁷ Konzil von Trient, ses. 23, cap. 18 de reformatione.

Nun ist das Trienter Seminardekret in Deutschland nur sehr spät und lückenhaft umgesetzt worden, in Augsburg/Dillingen für wenige Alumnen 1614.¹³⁹ Anstatt der bischöflichen Seminare übernahmen die Jesuitenkollegien weitgehend deren Aufgabe. Die Unterrichtsverpflichtung war nicht in den ursprünglichen Absichten des Ignatius¹⁴⁰ gelegen und seiner Gesellschaft vielmehr durch die Zeitumstände immer mehr zugefallen; unter dem Generalat von Diego Laínez (1558–1565)¹⁴¹ wurde deren Zahl dann explosionsartig ausgebaut. Schließlich hatte auch Bischof Otto von Waldburg 1564 die Leitung seiner Dillinger Gründung – entgegen der Intentionen von Trient und anfangs mit mäßigem Erfolg¹⁴² – in die Hände des Ordens geben müssen.¹⁴³ Bis ins 18. Jahrhundert hinein empfing so die überwiegende Zahl der Augsburger Weltpriester ihre Formation an den Jesuitengymnasien, -fakultäten und -universitäten in Dillingen, München, Augsburg und Ingolstadt, wobei das eigentliche Universitätsstudium mit dem Erreichen akademischer Grade die Ausnahme blieb.

In Augsburg konnte durch ein Vermächtnis Christoph Fuggers¹⁴⁴ nach jahrzehntelangen Verhandlungen 1582 das Jesuitenkolleg und -gymnasium St. Salvator¹⁴⁵ gegründet werden, das in entschiedener Konkurrenz zum Gymnasium von St. Anna stand, sich in den Unterrichtsinhalten und -methoden jedoch gar nicht so sehr von diesem unterschied.¹⁴⁶ Von Beginn an – also mit der Gründung des Kollegs in Messina – standen diese Jesuitenkollegien ganz auf dem humanistischen Bildungsideal der Zeit unter Verwendung des *modus Parisiensis*, der im Gegensatz zum *modus Italicus* Repetitionen und Deklamationen

¹³⁸ Vgl. Jedin: Domschule (wie Anm. 136), hier S. 349.

¹³⁹ Vgl. Specht: Geschichte (wie Anm. 131), S. 447–454; Herbert Immenkötter: Universität im „Schwäbischen Rom“ – ein Zentrum katholischer Konfessionalisierung. In: Universität Dillingen (wie Anm. 72), S. 53–75, hier S. 70–74.

¹⁴⁰ Ignatius von Loyola (1491–1556), Gründer des 1540 bestätigten Jesuitenordens, als deren erster General er 1541 gewählt wurde: LThK³ 5 (1996), Sp. 410f. (Leonhard Lehmann).

¹⁴¹ Diego Laínez SJ (1512–1565) schloss sich 1533 Ignatius an, wurde 1558 zweiter Ordensgeneral der Gesellschaft Jesu, nahm während aller drei Sitzungsperioden am Trienter Konzil teil: LThK³ 6 (1997), Sp. 608f. (Günter Switek).

¹⁴² Vgl. Immenkötter: Universität (wie Anm. 139), S. 30.

¹⁴³ Vgl. Thomas Groll: Das jesuitische Studien- und Erziehungsprogramm und seine Umsetzung in der Priesterausbildung. In: Universität Dillingen (wie Anm. 72), S. 271–290, hier S. 277–280.

¹⁴⁴ Christoph Fugger, Herr von Kirchberg, Brandenburg und Sulmentingen (1520–1579), Sohn des Raymond Fugger; er schied 1572 nach einem Streit mit seinem Neffen Marx aus der Handelsgesellschaft aus und erhielt mehrere hunderttausend Gulden ausbezahlt; er war ein wichtiger Kreditgeber des bayerischen Herzogs Albrecht V. Aus seinem Nachlass flossen 30.000 Gulden in die Dotation des Jesuitenkollegs in Augsburg. Vgl. Mark Häberlein: Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367–1650). Stuttgart 2006.

¹⁴⁵ Vgl. Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582. Ausstellung des Stadtarchivs Augsburg in Zusammenarbeit mit der Diözese Augsburg zum 400. Gründungsjubiläum des Jesuitenkollegs St. Salvator im Domkreuzgang 6.11.–12.12.1982. Hg. von Wolfgang Baer. Augsburg u. a. 1982.

¹⁴⁶ Vgl.: „In Augsburg standen also am Ende des 16. Jahrhunderts ein evangelisches und ein katholisches Gymnasium illustre nebeneinander. Beide vermittelten ein ähnlich strukturiertes humanistisches Lehrangebot.“ Schindling: Humanistische Bildungsreform (wie Anm. 62), S. 117.

in den Unterricht mit einbezog. Schwerpunkt war das Lateinische, auf mehrere Klassen Grammatik folgte die Humanität und die Rhetorik, bevor die Philosophie nach Aristoteles und die Theologie nach dem Aquinaten studiert werden konnten. Dem Einfluss der nördlichen Provinzen ist die schrittweise Einbeziehung auch der Kontroverstheologie zu danken.¹⁴⁷ In einem längeren Prozess der Einholung von Entwürfen, der Begutachtung und Erprobung in den Provinzen unter dem Generalat Claudius Aquavivas¹⁴⁸ entstand schließlich 1599 die *Ratio studiorum* als einheitliche Studienordnung für alle Jesuitenprovinzen mit exakten Regeln für alle irgendwie am Unterricht Beteiligten. Entschieden wurde in ihr „die humanistische Kultur für den pädagogisch-kulturellen Entwurf der Gegenreformation“ in den Dienst genommen,¹⁴⁹ was zu einer Erneuerung der humanistischen Bildung auf breiter Ebene in den katholischen Territorien führte.¹⁵⁰

Großen Einfluss auf die Abfassung dieser Studienordnung hatte der 27 Jahre in Dillingen und Augsburg lehrende Jakob Spanmüller (Pontanus),¹⁵¹ ein bedeutender Latinist, dessen Schulbücher, v. a. seine *Progymnastica latinitatis sive dialogi*,¹⁵² bis ins 18. Jahrhundert immer neu aufgelegt wurden, der aber auch mehrere griechische Schriftsteller erstmals edierte.

5. Abschließende Thesen

1. Der Humanismus ist keine heidnische, sondern eine umfassende und weitgehend als christlich zu beschreibende Erneuerungsbewegung gewesen, die auf eine Reform von Gesellschaft, Theologie und Kirche aus dem Geiste der *philosophia Christi* und des Urchristentums zielte.

¹⁴⁷ Vgl. Anita Mancina: La controversia con i protestanti e i programmi degli studi teologici nella Compagnia di Gesù 1547–1599. I: fino alla ratio studiorum del anno 1586. In: AHSJ 107 (1985), S. 3–43; II: dalla ratio studiorum proposta alla ufficiale. In: AHSJ 108 (1985), S. 209–266.

¹⁴⁸ Claudius Aquavivas (1543–1615) SJ, seit 1581 fünfter Generaloberer der Gesellschaft Jesu. Er vollendete die gesetzlich-verfassungsmäßige Struktur des Ordens und approbierte nach langen Vorarbeiten 1599 die *Ratio studiorum*; er hatte sich mit den separatistischen Bestrebungen in der spanischen Provinz und den Gnadenstreitigkeiten zu befassen: LThK³ 1 (1994), Sp. 897 (Josef Stierli).

¹⁴⁹ Gian Paolo Brizzi: „Studia humanitatis“ und Organisation des Unterrichts in den ersten italienischen Kollegien. In: Humanismus im Bildungswesen (wie Anm. 60), S. 155–170, hier S. 170.

¹⁵⁰ Ebd., S. 166.

¹⁵¹ Jakob Pontanus (Spanmüller) (1542–1626) SJ wirkte 1570–1579 in Dillingen, seit 1582 Sprachlehrer und Rektor am Augsburger Kolleg. Seine Lehrbücher sollten durch Exempla zur Frömmigkeit und zu sozial erwünschten Verhaltensweisen erziehen: LThK³ 8 (1999), Sp. 415 (Barbara Bauer).

¹⁵² 3 Bde., Augsburg 1588–1594.

2. Bis etwa 1530 können Reformation und Humanismus noch als unterschiedliche Linien einer einheitlichen Reformbewegung innerhalb der einen Kirche verstanden werden, da die konfessionelle Spaltung noch keine Selbstverständlichkeit war.

3. Die theologische Position der Reformatoren und protestantischen Kontroverstheologen setzte die humanistische Ausbildung voraus und benötigte die humanistische Kritik als argumentative Waffe; die katholischen Territorien zogen mit Schulgründungen und theologischer Verteidigung umfassend nach. Der Humanismus diente so als geistige Waffe in einer durch Konkurrenz und Gegnerschaft geprägten Situation; dies förderte jedoch nicht nur humanistische Studien. Vielmehr bildete der Humanismus auch ein einheitliches Band, insofern er gemeinsame Kriterien bereitstellte, wie man die Frage nach dem wahren Bekenntnis beantworten könne, nämlich durch die Anwendung der historisch-wissenschaftlichen Kritik auf die Quellen des Christentums. Über alle Gegensätzlichkeit hinweg konnte so im konfessionellen Zeitalter eine *Res publica litteraria* weiter in gelehrtem Austausch stehen.¹⁵³

4. Damit ist der theologischen Diskussion aber nicht nur der Ausbau der gymnasialen humanistischen Bildung zu verdanken, sondern auch die Initialzündung zu einer der größten geistigen Leistungen der Neuzeit: der Anwendung der streng wissenschaftlich-vernünftigen, humanistischen historischen Quellenkritik auf den gesamten Bestand der Überlieferung der überkommenen Offenbarungsreligion innerhalb der Theologie.

¹⁵³ Vgl. Anselm Schubert: Kommunikation und Konkurrenz. Gelehrtenrepublik und Konfession im 17. Jahrhundert. In: Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese. Hg. von Karspar von Greyerz u. a. Gütersloh 2003 (SVRG 201), S. 105–131.